



Anne-Marie  
Garat



Erinnerung  
und Lüge

ROMAN

Übersetzt von  
Claudia Steinitz und  
Barbara Heber-Schärer

GOYA

Leseprobe

Eine Art zu lesen

Eine Art zu fliegen

**GOYA**

## Das Buch

Eine junge Wissenschaftlerin reist Anfang der Achtziger für Studien ins Dorf Mauduit, mit dem sie auch eine verstörende Kindheits-erinnerung verbindet. Durch die Erzählungen der alten Lottie, die als letzte Bewohnerin eines verwunschenen Herrenhauses die Geschichte der Familie Ardenne hütet, taucht die Protagonistin tief in die Vergangenheit des Dorfes ein. Lottie gewährt ihr Kost und Logis, im Gegenzug muss die junge Frau ihrer Gastgeberin allabendlich am Kamin Gesellschaft leisten, während diese vom Haus und seinen Bewohner\*innen erzählt.

## Die Autorin

Anne-Marie Garat, geboren 1946 in Bordeaux, arbeitete nach ihrem Studium in Paris als Dozentin für Film und Fotografie und seit Anfang der Achtzigerjahre auch als Autorin. Insgesamt hat sie gut 30 Werke veröffentlicht und wurde mehrfach mit Literaturpreisen ausgezeichnet: Für *Aden* erhielt sie den Prix Femina und den Prix Renaudot de Lycéens, für *Les Mal Famées* den Prix Marguerite Audoux und für *Der große Nordwesten* den Franz-Hessel-Preis. *Erinnerung und Lüge* ist ihr neunter Roman. Garat verstarb am 26. Juli 2022 in Paris.

## Die Übersetzerinnen

Claudia Steinitz, 1961 in Berlin geboren, studierte Romanistik und übersetzt seit 30 Jahren französischsprachige Literatur u. a. von Virginie Despentes, Claude Lanzmann, Albertine Sarrazin und Véronique Olmi. Für ihre Arbeit wurde sie unter anderem mit dem Johann-Friedrich-von-Cotta-Übersetzerpreis und dem Jane-Scatcherd-Preis ausgezeichnet. Sie ist Gründungs- und Vorstandsmitglied der Übersetzervereinigung Weltlesebühne.

Barbara Heber-Schärer, geboren 1945, lebt in Basel. Sie arbeitet seit 1990 als Lektorin und Übersetzerin, unter anderem von Emmanuel Bove, Paul Ricœur, Claude Lanzmann, Joseph Szapski, Leslie Kaplan und Michèle Desbordes.

Heber-Schärer und Steinitz haben bereits an mehreren Übersetzungsprojekten erfolgreich zusammengearbeitet.

Anne-Marie  
Garat



# Erinnerung und Lüge

ROMAN

Aus dem Französischen von  
Barbara Heber-Schärer und Claudia Steinitz

**GOYA**

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel  
*La Source*  
bei Actes Sud, Arles.

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Besuchen Sie uns im Internet: [www.goyaverlag.de](http://www.goyaverlag.de)



Dieses Buch erscheint im Rahmen des Förderprogramms  
des französischen Außenministeriums, vertreten durch  
die Kulturabteilung der französischen Botschaft in Berlin.

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der GOYA Verlag  
dazu entschieden, keine Plastikfolie zum Einschweißen  
der Bücher zu verwenden.



1. Auflage 2023

Deutsche Erstausgabe

GOYA Verlag © 2023 JUMBO Neue Medien & Verlag GmbH, Hamburg

Copyright der Originalausgabe © Actes Sud, 2015

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Katrin Wahl unter Verwendung von  
Bildmaterial von Jairo Díaz/stock.adobe.com

Lektorat: Mirjam Madlung

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Gesetzt aus der Chaparral

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8337-4426-6

Als das zweiköpfige Wesen am Zaun vorbeikam, saß Lottie auf dem Hackklotz an der Ecke des Schuppens und ließ den Mund offen stehen. Sie lässt ihren Körper oft wie eine leere Hülle zurück, das Strickzeug gleitet aus ihren in der Schwerelosigkeit fühllosen Fingern, oder die Körner rinnen aus der Schürze, auch in der Schule, sobald die Klasse mit verschränkten Armen dem Lehrer zuhört und stockend die Gebote im Katechismus aufsagt, starrt sie Löcher in die Luft, sodass ihr manchmal Speichel aus dem Mund tropft, was die Mädchen zum Kichern bringt und den Lehrer, den Priester und die ganze Brut zum Schimpfen. Doch sie ist nicht eingeschlafen, wie man glaubt. Sie beobachtet die Sonnenstrahlen, die zu bestimmten Zeiten durchs Fenster Sterne auf den Boden des Klassenzimmers zeichnen oder in der Küche den Ruß der Feuerstelle erglitzern lassen wie eine Höhle voll schwarzer Diamanten; sie sieht in der Kupferlampe ihre zwergenhafte, weit entfernte Gestalt widergespiegelt, eine, die in der Küche eines anderen Hauses eines anderen Landes darauf wartet, dass etwas passiert. Das ist kein Traum wie im Schlaf, sondern eine parallele Welt voller Überraschungen, wenn man ihr genug Aufmerksamkeit schenkt. Allem Anschein zum Trotz ist ihr Geist nie lebendiger als in diesen Augenblicken, wenn er auf die Vorboten von Ereignissen, Vorkommnissen und Zwischenfällen lauert; dann zischen Stromstöße aus ihrem Bauch, dem Sitz

blitzschneller Gedanken, die sich in heftigen Wellen im ganzen Körper ausbreiten und die Zeichen der unmittelbaren Umgebung und von anderswoher deuten, weit weg von den Wänden mit ABC-Tafeln, Gewichts- und Maßstabellen oder Karten von Kontinenten, die plötzlich in der Leere treiben, jenseits der Kirchenfenster, die entschwebende Märtyrer in göttliches Licht tauchen, und jenseits der Wolken und Baumkronen, die den Hof vor dem Haus beschatten, wo sie allein auf dem Hackklotz sitzt und ihr Strickzeug verloren hat, während die Mutter hinter dem Koben die Wäsche ausbreitet, ihr Bruder Jules für immer und ewig mit der Hündin durchs Unterholz tobt und sie sich in die Betrachtung der winzigen Lebewesen vertieft, die über die Holzscheite flitzen, das geschäftige Treiben von Geschöpfen, die wie wild ihre geheimen Gänge in die rissige Rinde bohren, ohne sich um die Jahreszeiten oder Leben und Tod der Brut zu kümmern – da kam der Mann vorbei.

Auf diesem Weg geht niemand vorbei, der nicht Namen oder Spitznamen, Lumpen und Holzschuhe ihrer Gegend trägt, von dem man nicht weiß, wo er hinwill. Die eine geht zum Waschplatz waschen, macht ihre Einkäufe im Dorf oder bringt sie zurück zu ihrem Gehöft irgendwo in der Nähe, man weiß sogar, was in ihrem Korb liegt, was ihre Schubkarre füllt. Der andere besucht einen Nachbarn, sammelt trockenes Holz, Kastanien, Pilze oder fängt Flusskrebse, Frösche in der Flane, die sich träge durchs Tal schlängelt, bevor sie das Landgut der Familie Ardenne durchquert; oder er besucht seine Kühe auf der Weide, mäht, erntet, je nach Jahreszeit, wie in den letzten Tagen. Schon im Morgengrauen hört man die Leiterwagen herunterrumpeln, die Bremsen an den Naben quietschen; abends haben die Pferde Mühe, die Ladung den Hang hinaufzuziehen, an den Brombeer-

sträuchern bleiben große Fetzen Heu hängen, Pipa begleitet sie japsend, das ist alles, womit sie sich nützlich macht, alt wie sie ist und beinah blind. Die Mutter spricht davon, sie abzuknallen, aber ihr Hundeleben ist nicht mal die Patrone wert, und außerdem könnte sie die Waffe des Vaters gar nicht laden; die Mutter sagt die Dinge, ohne sie zu tun, als reichte das Reden, um die Schwierigkeiten abzuwenden. Dieser Weg jedenfalls dient als Verbindung zur unmittelbaren Nachbarschaft, er zieht sich am Hügel entlang bis zu der Gabelung, an der ein Kreuz steht, dann einen Steilhang hinauf zum Marktflecken Le Mauduit. Ansonsten nehmen ihn nur diejenigen, die ihn wegen ihrer Arbeit kennen, manchmal der Briefträger oder Hausierer und Vertreter von Landwirtschaftsgeräten, um Neuigkeiten anzupreisen, oder Saisonarbeiter, die sich für die Ernte verdingen; kurz Leute aus der Gegend, auch wenn man sie nur einmal im Jahr sieht.

Daher hielt Lottie, als der Unbekannte vorbeiging, ohne den Schritt zu verlangsamen, auch nicht zu beschleunigen übrigens, ohne Gruß oder Blick über die Schulter zum Hof, dieses Ereignis nicht für einen Traum, sondern für eine außergewöhnliche Realität, eine Art Zeichen aus der Parallelwelt. Sie legte ihr Strickzeug auf den Hackklotz und rannte zum Zaun. Sie hatte sich nicht getäuscht: Der Mann entfernte sich zwischen den Hecken. Sie wartete einen Moment, ob er zurückkommen und nach dem Weg fragen würde, aber er ging entschlossen wie einer, der sein Ziel kennt. Bevor er an der Kurve hinter den Brombeersträuchern verschwand, sah sie, dass er groß war und besohlte Schuhe trug und dass oben auf seinem großen Reisesack, den sie für einen Soldatensack hielt, ein kleines Kind war. Deshalb hatte sie zuerst einen doppelten Kopf gesehen: An seinem Nacken lag der eines Winzlings, rittlings auf den Sack geschnürt,

die Füßchen unter die Achseln des Trägers geklemmt, ein seltsames Bündel auf einem Männerrücken. Sie registrierte noch viele weitere Einzelheiten, die ihr erst später wieder einfielen, doch jetzt rannte sie bis zur Wegbiegung, um sich an dieser Merkwürdigkeit zu weiden. Als sie dort anlangte, war der Mann nur noch eine schrumpfende Gestalt, die zwischen den Drosselbeersträuchern im Tal auftauchte und verschwand. In diesem Schritt würde er sich gleich an den Steilhang hinauf zum Dorf machen. Doch ohne an der Gabelung zu zögern, ging er weiter bergab. Sie war baff. In dieser Richtung wurde der Weg immer schmaler und mündete ins Gut der Ardennes. Rasch schlüpfte sie unter dem Stacheldraht hindurch, dann stürzte sie im Galopp die Wiese hinab bis zum Fluss, scheuchte unterwegs Krähen auf, die über dem Stoppelfeld kreischten, lief im Zickzack von einem Heuschober zum anderen, um nicht gesehen zu werden, falls sich der Mann umwenden sollte, aber der warf kein einziges Mal einen Blick zurück oder zur Seite.

Im Schutz der mit Sommergold überpuderten Pappeln verschnaupte sie, während sie hinter einem Stamm auf ihn lauerte, aber sie hatte ihn an einer Wegbiegung aus den Augen verloren. Auch sie fühlte sich verloren. Riesige Wolken versperren den Horizont und zeichnen sich wie ein zerklüftetes, von Nebelschwaden durchzogenes Bergmassiv in der Dämmerung vor dem Himmelsblau ab, sie fühlte sich in ein tiefes, enges Tal am Fuß hoher Gipfel versetzt, in einer unbekanntem Gegend und doch dieselbe oder vielmehr dieselbe zu einer anderen Zeit, sehr lange, bevor der erste Mensch erschienen war. Die kurze Abschweifung bestärkte sie darin, dass sie gut daran tat, sich nicht blicken zu lassen. Als sie ihre Dreistigkeit wiedergefunden hatte, wandte sie sich dem Weg an der Wiese zu, denn ihr war eingefal-

len, dass er zum Fuß des Hangs führte und man dort kurz vor der kleinen Brücke über die Flane springen konnte und, statt den Eingang zum Gut durch die Ulmenallee nehmen zu müssen, nur dem schmalen Uferpfad durch das Schilf bis zum zerfallenen Mäuerchen zu folgen und hinüberzuklettern brauchte, um ganz hinten in den Gemüsegarten zu gelangen und, wenn man am Pferdestall vorbei war, hinter den großen Feigenbaum am Brunnen zu schlüpfen und so als Erste beim Haus der Ardennes anzukommen. Außer Atem kauerte sie sich in die Johannisbeersträucher mit Blick auf die Allee, sie konnte ihn nicht verpassen. Zumindest, wenn er sich nicht anders besonnen hatte und umgedreht war. Aber bald schon erschien er im hellen Schatten der Ulmen, immer noch mit seinen langen Schritten.

Sie machte sich noch kleiner in ihrem Versteck, zog die Knie ans Kinn, presste ihre Rippen so stark, dass sie fast erstickte. Ihr Herz raste. Sie spürte Schweiß unter den Achseln und über den Rücken rinnen, an ihren Schenkeln brannten Schnittwunden vom Schilf, ihre Wangen glühten, und ihre Augen verschleierten sich vor lauter Zwischen-den-Zweigen-Hindurchstarren. Alles war ungewöhnlich. Die Ruhe auf der Weide, die Einsamkeit, die Nachmittagssonne, die das Gras verbrannte und die Schieferplatten funkeln ließ, der bläuliche Schatten auf dem braunen Mauergestein, der leichte Wind mit dem Duft der Rosen und der Ulmen, das plötzliche Verstummen der Insekten und die kleinen roten Rispen, die vor ihrer Nase hingen. Sie spürte die nahenden Schritte wie die Vibration, die einem Erdbeben vorausgeht. Sie hatte noch keins erlebt, aber das musste ähnlich sein; gewiss stand ein übernatürliches Phänomen bevor. Ein Schwarm Stare verließ den Dachfirst und stürzte sich auf die Kühe, die, angelockt von dem Eindringling, zum Zaun drängten.